



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Zeichenunterricht zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts**

**Schoop, U.**

**Zürich, 1893**

6. Das Zeichnen nach dem körperlichen Gegenstände.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75821)

Der Lehrer zeichnet vor den Augen der Schüler den Kreis in der angedeuteten Weise an die Wandtafel, worauf die Schüler auf ihr Zeichenblatt ebenfalls zuerst in analoger Weise den Kreis zeichnen. Während ihres Zeichnens geht der Lehrer von Bank zu Bank und sieht sich die Arbeiten der Schüler an, hier antreibend, dort ratend, an einer andern Stelle kritisierend. Ähnlich geht es mit den folgenden Abschnitten: Nach jedem Abschnitte folgt unmittelbar das Zeichnen des Schülers und die Korrektur durch den Lehrer. Das A-Tempo-Zeichnen ist sonach eine logisch durchdachte Ausführung des Klassenunterrichts, die den Schüler zur grössten Anspannung seiner Geisteskräfte zwingt und dabei einen lückenlosen Fortgang des Unterrichts sichert, weil sämtliche Schüler einer Klasse dasselbe zeichnen.

#### **6. Das Zeichnen nach dem körperlichen Gegenstand.**

Das Zeichnen nach dem körperlichen Gegenstände verleiht, wie das schon an a. O. bemerkt worden ist, dem Zeichenunterricht seinen eigentlichen Wert und bildet die feste Grundlage zu einer erfolgreichen Ausbildung des Sinnes für räumliche Formen und einer sichern Darstellung derselben. Ob dasselbe für Handwerk und Gewerbe grössern oder weniger grossen Wert habe, als das projektive Zeichnen, darf bei der Aufnahme desselben nicht entscheiden, da in der Schule nicht Utilitätsrücksichten massgebend sein dürfen. Noch gehen die Ansichten über die im körperlichen Zeichnen einzuschlagende Methode insofern auseinander, als die empirisch-konstruktive und die rein empirische oder Anschauungsperspektive einander gegenüberstehen. Bei der erstern bildet die Anschauung zwar den wichtigsten Faktor, aber daneben bedient sie sich noch einiger Hilfsmittel aus der konstruktiven Perspektive, z. B. der Horizontal- und Vertikallinien, des Hauptpunktes, der Verschwindungspunkte etc. Bei der letztern gibt es ausser der Anschauung keinen andern Leitfaden mehr. Nach dieser Methode wird

von der Glastafel (Projektionsebene), dem Horizonte etc. kein Gebrauch gemacht und beginnt der perspektivische Unterricht sofort mit dem Abbilden von Flächen und Körpern, wobei die Erscheinung des Gegenstandes den Zeichenvorwurf für den Schüler bildet. Der Lehrer hat dabei den Schüler anzuleiten, womit zu beginnen und was nachher zu zeichnen ist, was besonders ins Auge gefasst werden muss u. s. w. Aus mehreren Erscheinungen derselben Gattung wird dann eine Regel abstrahiert, z. B. der Schüler bemerkt bei einigen Körpern, dass ihre wagrechten nichtfrontalen Kanten, die über dem Auge liegen, scheinbar abwärts stiegen. Daraus wird nun die Regel abstrahiert: „Wagrechte nichtfrontale Gerade, die über dem Auge liegen, steigen scheinbar abwärts.“ Diese Regeln machen das Auge des Zeichners für die richtige Wahrnehmung der perspektivischen Erscheinungen empfindlicher. Es ist dies die heuristische Lehrweise, nach welcher die perspektivischen Gesetze aus den Zeichenübungen abgeleitet werden, für die Schüler der Volksschule diejenige, die allein vom pädagogischen Standpunkte aus zu rechtfertigen ist; denn nur was der Schüler durch seine Arbeit selbst gewonnen und erkannt hat, darf als sein bleibendes Eigentum betrachtet werden. Es steht aber entschieden fest, dass Schüler, die auf induktivem Wege die Gesetze der Perspektive erwerben, schärfer sehen und beobachten, als diejenigen, die ganz unbewusst nach dem körperlichen Modelle zeichnen. Ausserdem dienen ihm die aus den Zeichenübungen heraus abstrahierten Gesetze über das Verkürzen und Zusammenlaufen der nach verschiedenen Richtungen in die Tiefe gehenden Linien als Korrektiv für seine Zeichnungen.

Der Klassenunterricht beim körperlichen Zeichnen leidet darunter, dass die Schüler infolge ihrer verschiedenen Stellung zu dem vor der ganzen Klasse aufgestellten Modelle bei der bildlichen Darstellung derselben auch verschiedene, oft wesentlich differierende Aufgaben zu lösen haben. Vollkommen beheben liessen sich diese Schwierigkeiten nicht anders, als wenn jeder Schüler vor sich ein eigenes Exemplar

desjenigen Modells hätte, dessen bildliche Darstellung von dem Lehrer soeben allen gemeinschaftlich erklärt wird, wobei das Modell diejenige Lage zu dem Auge des Schülers haben müsste, die der Lehrer voraussetzt. Die grossen Übelstände dieses Verfahrens liegen auf der Hand. Wir verweisen nur auf die schwierige Aufstellung der Modelle und auf die notwendigerweise kleinen Dimensionen derselben, die der Erkenntnis der perspektivischen Verkürzungen hinderlich sind und sehen vom Kostenpunkte, der zunächst ein Veto einzulegen geeignet ist, ganz ab. In neuerer Zeit hat dieses Lehrverfahren in Dr. *C. Sitte* in Wien einen beredten Verteidiger gefunden, wobei zu bemerken ist, dass *Sitte* dabei zunächst die österreichischen Gewerbeschulen im Auge hat, wo die Verhältnisse für Einführung derselben schon günstiger liegen.

Zur Aufstellung der Klassenmodelle, die in grössern Schulzimmern mindestens 40 cm. lange Kanten haben sollten, dienen gewöhnlich Ständer mit Hülsen und Zangen oder bewegliche Platten. *Grau* in Stade empfiehlt folgende billige Einrichtung: An der Decke des Zimmers werden über der Wandtafel in kurzen Abständen von einander Holzleisten von geringer Dicke befestigt, in welche einfache Haken eingeschraubt sind. Durch einige Fäden geglühten Drahtes, die um die Haken gewickelt werden, gelingt es dann, jeden Körper in beliebiger Höhe und beliebiger Stellung anzubringen. — Ein zu starkes Seitwärtssitzen der Schüler vom Modell ist aus naheliegenden Gründen nicht zu gestatten; auch ist es gut, die Reihenfolge der Schüler beim Sitzen öfters zu ändern, damit nicht ein und derselbe Schüler sämtliche Modelle immer von derselben Seite und aus derselben Entfernung zeichnen muss. Die Modelle selbst müssen mattweiss, nicht glänzend angestrichen sein, weil Licht und Schatten auf heller Farbe sich am deutlichsten von einander abheben.

Der Kostenpunkt kann auch bei ärmern Landschulen bei der Aufnahme des körperlichen Zeichnens kaum in Frage kommen, denn eine kostspielige Kollektion von Draht- und Holzmodellen, wie sie seiner Zeit das k. k. österreichische

Unterrichtsministerium für seine Bürgerschulen und Gymnasien veranstaltet, ist für das Körperzeichnen in der Volksschule nicht nötig. Ein gleicharmiges Holzkreuz, ein Quadrat aus Draht oder Holzstäben, eine rechteckförmige hölzerne Tafel, z. B. die Schultafel, eine Leiter, eine Kiste mit geschlossenem und geöffnetem Deckel, ein Fassreif, ein Trichter, ein Eimer etc. sind überall und ohne grosse Kosten zu beschaffen und genügen für die notwendigsten Übungen im körperlichen Zeichnen. Die Frage anbetreffend, ob es zweckmässiger sei, die Übungen im Körperzeichnen ununterbrochen einander folgen zu lassen, oder aber zwischenhinein das Ornamentzeichnen weiter fortzupflegen, steht es nach vieljährigen Erfahrungen ausser Frage, dass letzteres den Vorzug verdient. Abgesehen davon, dass das ausschliessliche Körperzeichnen ermüdet, darf nicht übersehen werden, dass die Bildung des ästhetischen Sinnes oder des guten Geschmacks, für welchen das Ornamentzeichnen neben anderem zu sorgen hat, nicht vernachlässigt werden darf. Auch in Mädchenklassen darf das perspektivische Zeichnen nicht fehlen; dasselbe ist auch für das Zeichnen und Malen nach lebenden Pflanzen die Vorbedingung. Oder ist wohl anzunehmen, dass Einer, der sein Auge nicht an Verkürzungen einfacher geometrischer und stereometrischer Formen geübt hat, die ungleich weniger auffallenden Verkürzungen an Blättern, Blumen und Zweigen von Pflanzen richtig auffassen und wiedergeben werde? Gerade der Mangel des perspektivischen Sehens ist eine der Klippen, an welchen Dilettanten im Blumenzeichnen und Malen so gerne scheitern. Blätter und Blumen werden gewöhnlich so dargestellt, als ob sie alle Front machten, während vielleicht von allen nicht eines Frontlage hat. Gerade in den mannigfaltigsten Stellungen und Verkürzungen derselben liegt nicht zum wenigsten der Reiz, den sie durch ihre mannigfaltigen Formen auf unser Auge ausüben.

